

Virgil Elizondo/Leonardo Boff

Theologien der Dritten Welt: Konvergenzen und Differenzen

Offensichtlich sind nirgendwo in der christlichen Welt die Lehraussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils ernsthafter aufgenommen und mit größerer Kraft und Kreativität in die Praxis umgesetzt worden als in der Dritten Welt und bei den unterdrückten Minderheiten überall in der Welt. Was zu tun wir uns früher allenfalls aus unserem innersten eigenen Empfinden getrieben fühlten, das zu tun wird uns nun von der Kirche anbefohlen! Aus diesem treuen Hinhören auf die Lehren der Kirche werden uns jetzt faszinierende neue Aspekte des kirchlichen Lebens bewußt, die sich aus der Erfahrung der Armen und Leidenden, der Randexistenzen und der von der Welt Unbeachteten ergeben.

Das Zweite Vatikanische Konzil stellt die größte Revolution in der Kirche seit Kaiser Konstantin dar. Kirchliche Hirten aus allen Teilen der Welt versammelten sich, um miteinander nachzudenken über die Bedeutung der Offenbarung, der Kirche, der Mission, des Gottesdienstes, über die Situation der Kirche in der heutigen Welt und andere diesbezügliche Themen. Die Kirche erkannte sich selbst als Pilgerin unter anderen pilgernden Gruppen von Religionsgemeinschaften. Sie erkannte, daß sie selbst als Kirche nur

Schritt für Schritt in die Fülle der Wahrheit hineinwächst (Lumen Gentium Nr. 4) und daß dieser Wachstumsprozeß nur langsam und mühselig vorangeht (Lumen Gentium Nr. 5). In diesem Prozeß des Wachsens erfährt sie Hilfe von den anderen großen Weltreligionen, denn auch sie sind mit Wahrheit und Heiligkeit beschenkt worden (Nostra Aetate Nr. 2). Wir als katholische Christen können uns nicht isoliert und distanziert von den anderen großen religiösen Traditionen fernhalten, so als ob wir allein und ausschließlich Anspruch auf den Besitz göttlicher Wahrheit hätten: «Deshalb mahnt die Kirche ihre Söhne und Töchter, daß sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern» (Nostra Aetate Nr. 2).

Nirgendwo sonst auf der Welt ist dieser Dialog, der vom Konzil anvisiert wurde und der jetzt tatsächlich stattfindet, fruchtbarer als in Asien, wo ja die Christen wirklich nur eine Minderheit unter den Menschen anderer Religionen darstellen. Die grundlegenden menschlichen Gemeinschaften, die aus Menschen verschiedener Religionen und unterschiedlicher ideologischer Ausrichtungen bestehen, die aber alle nach der religiösen Erfahrung suchen, die zustandekommt, wenn wir wirklich bestrebt sind, den Notleidenden zu helfen, bieten die Möglichkeit eines erfrischenden Durchbruchs zu neuen Möglichkeiten gemeinsamen Lebens. Aus diesen Gemeinschaftserfahrungen erwächst ein neues Verstehen nicht nur unseres eigenen Christseins, sondern auch der anderen großen Religionen. Tissa Balasuriya macht das deutlich mit einem bemerkenswert provokativen Beitrag über die neuentstehenden Theologien Asiens, während Hyun-kung Chung dies mit einem Aufsatz über ein Fallbeispiel, nämlich über frauenzentrierte Religion in Korea illustriert.

Es ist niemals in Frage gestellt worden, daß die Kirche kraft ihrer eigenen Grundverfassung dazu berufen sei, allen Völkern der Welt das Evangelium zu verkünden. Aber was bedeutet es denn eigentlich, das Evangelium zu verkünden? Was bedeutet es denn, den Armen die Gute Nachricht zu bringen? Werden die Missionspredigt und die Bekehrungen zu wirklich neuem Leben

oder aber zur Zerstörung der Menschen und ihrer bewährten Lebensweise führen? Die Kirche ist — vor allem seit 1492 — mit bösen Erinnerungen daran belastet, daß sie erlaubt hat, daß das rettende und heilschaffende Wort Gottes Hand in Hand einhergegangen ist mit dem Vormarsch der zerstörerischen Kräfte der kolonisierenden Nationen, die seit Jahrhunderten und bis heute unsere Dritte Welt beherrscht haben. Für die Völker der Dritten Welt, die ja nicht die wirklich freie Wahl hatten, die Missionare der Kolonialmächte willkommen zu heißen oder aber abzuweisen, bedeutete ihr Kirchwerden oft das tragische Ende ihrer eigenen Sitten, Traditionen, Werte und religiösen Ausdrucksformen. Das Ergebnis war, daß die Kirche nicht als das Sakrament des Heils, sondern als das letzte Glied in der Kette der Herrschaftsmittel erfahren wurde, denn sie erschien ja, um die Kultur und die Sitten der unterdrückerischen Kolonisatoren zu rechtefertigen. Ganz gleich, wie gut oder heilig die Missionare sein mochten: Sie gehörten derselben Menschengruppe und Religion an wie diejenigen, welche das Volk unterdrückten!

Evangelisierung als Ethnozid, als Völkermord, konnte so nicht weitergehen. Das Zweite Vatikanische Konzil kehrte mit seinem Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche zurück zur frühesten christlichen Tradition der Evangelisierung. Es sprach von der Sendung der Kirche zur Evangeliumsverkündigung ohne Zerstörung der einheimischen Kulturen, und so kam es zur Geburt wirklicher »Ortskirchen«. Der Begriff einer »Kolonialkirche« wäre auch ein wirklicher Widerspruch zu Kirchen, die entsprechend dem Heilsweg der Inkarnation ins Leben treten. Das Wort Gottes wird in den Boden eines bestimmten Ortes eingepflanzt, und daraus entsteht dann eine neue Kirche. Die jungen Kirchen empfangen Wertvolles «aus Brauchtum und Tradition, aus Weisheit und Wissen, aus Kunststil und Fertigkeit ihrer Völker» (Ad Gentes, Nr. 22). Damit die junge Kirche wirklich Wurzel schlagen und zur vollen Reife heranwachsen kann, «muß in jedem kulturellen Großraum die theologische Besinnung angespornt werden, die im Licht der Tradition der Gesamtkirche die von Gott geoffenbarten Taten und Worte, die in der Heiligen Schrift aufgezeichnet sind und von Kirchenvätern und Lehramt erläutert werden, aufs neue durchforscht. So wird man klarer erfassen, auf welchen Wegen der Glaube, unter Benutzung

der Philosophie und Weisheit der Völker, dem Verstehen näherkommen kann... (Ad Gentes, Nr. 22).

Afrika hat sicherlich die Führung übernommen bei diesem Typ von soziokulturellem Dialog zwischen der christlichen Tradition, wie sie uns durch die Jahrhunderte hindurch überkommen ist, und dem Wort Gottes, das in den örtlichen Sitten, Traditionen und Religionen unter uns gegenwärtig gewesen ist. Die Aufgabe, das Christentum zu entkolonialisieren und ihm zu ermöglichen, sich wirklich zu inkarnieren, ist das große herausfordernde Werk der Kirchen Afrikas geworden, wie es hier in dem Beitrag von Engelbert Mveng dargestellt wird. Wie Professor Mveng aber deutlich aufzeigt, ist damit nur eine allgemeine Marschroute gewiesen, ein Projekt, das sich Tag für Tag weiter entfaltet. Und Tag für Tag werden dabei neue Einsichten gewonnen, die nicht nur für Afrika, sondern für die Gesamtkirche wichtig sind.

Aber die Kirche ging beim Zweiten Vatikanum noch über das Thema Religionen und Kulturen hinaus. Sie mußte sich — genau so, wie ihr Gründer es war — als betroffen erkennen vom tiefsten gemeinsamen Nenner des Elends der heutigen Situation der Menschheit: von der Armut. Die Kirche verfügte bereits über eine sich entwickelnde Tradition von Soziallehrern, wonach sie sich aktiv in die Arbeit für die Veränderung der Gesellschaftsordnung einschalten muß. Christen können gegenüber den Schreien der Armen nicht gleichgültig bleiben. Soziale Gerechtigkeit, so erklärte das Zweite Vatikanische Konzil, ist ein wesentlicher Inhalt der Evangeliumsverkündigung. In seiner Konstitution über die Kirche stellt es fest: «Die Kirche umgibt alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war. Sie bemüht sich, deren Not zu erleichtern und sucht Christus in ihnen zu dienen» (Lumen Gentium Nr. 8). Johannes XXIII., Paul VI. und jetzt auch Johannes Paul II. haben die Welt auf zunehmend kraftvolle Weise an die Notwendigkeit erinnert, total neue Formen der Zivilisation zu schaffen. Johannes Paul II. hat festgestellt, daß die heutigen Zivilisationen einfach nicht fähig sind, auf die mit den derzeitigen Nöten und dem Elend der Völker gestellten Fragen ausreichend zu antworten. Kühne und radikale Veränderun-

gen sind gefordert, wenn die Menschheit überleben soll.

Lateinamerika hat diese Mahnungen sicherlich ernst genommen! Bischöfe, Seelsorger, Pastoralarbeiter, Theologen und Laienchristen haben begonnen, sich für die Armen zu engagieren und mit ihnen für ein neues menschenwürdiges Leben zu arbeiten. Millionen von Menschen überall auf dem lateinamerikanischen Kontinent sind auf der Suche nach dem Gott des Lebens inmitten ihrer vom Tod bedrohten Existenz. Mitten aus der sie bedrohenden gesellschaftlich-wirtschaftlichen Unterdrückung heraus haben sie sich auf die Suche nach neuen Formen des Lebens gemacht. Aber gerade aus Lateinamerika kann die Gesamtkirche die tiefbewegenden Lobgesänge der Armen hören. Wie Gustavo Gutiérrez es zum Ausdruck bringt: «Wie wir mitten aus den Leiden der Unschuldigen heraus Gott preisen können.»

Keine theologische Bewegung hat jemals die Gesellschaft und die Kirchen so stark und so schnell in kürzester Zeit herausgefordert wie die, welche durch die Theologen der Tausende von Basisgemeinden Lateinamerikas entsteht. Wir kennen einige der großen Namen, aber eigentlich ist es die Gesamtheit der Menschen, welche dieses neue Theologietreiben zustande bringt, das dann von Leuten wie Julio de Santa Ana, Leonardo Boff und Pablo Richard zum Ausdruck gebracht wird. Die Gute Nachricht bricht sich Bahn aus dem Leiden der Armen heraus.

Schließlich und endlich hat die Kirche sich im Zweiten Vatikanischen Konzil als eine Pilgerin gesehen, «die zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes dahinschreitet» (Lumen Gentium Nr. 8). Keine andere Menschengruppe kann diese Wirklichkeit besser abschätzen als die armen und verfolgten Minderheiten der Welt, denen man unablässig das Gefühl vermittelt, Fremde zu sein, die bestenfalls toleriert werden. Doch aus dieser Erfahrung, so wie Pilger in einem fremden Land zu leben, erwächst ein ganz neuer und erfrischender Blick auf die innerste Identität und Sendung der Kirche. Ein Beispiel dafür sind seit langem die Kämpfe der Minderheiten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika: der Schwarzen, die als Sklaven «importiert» wurden; der «Hispanics», die nach der Eroberung ihrer Heimat gezwungen wurden, in ihrem eigenen Land wie Fremde zu leben; und der Ureinwohner Ameri-

kas, die in Konzentrationslager, genannt «Indianerreservate», gesperrt wurden, wo man sie systematisch daran hinderte, ihr eigenes Leben zu leben. Aber aus dieser entmenschlichenden Existenz heraus beginnt neues Leben aufzubrechen und neue Einsicht in das innerste Wesen des Christentums selbst: Christenleben ist Pilgerschaft in einem fremden Land! James Cone macht das sichtbar in seiner schlaglichtartigen Schilderung der Situation der Minderheiten in den USA.

Heute kann kein einzelner Christ oder keine einzelne Kirche allein von sich selbst her über das Wort Gottes sprechen. Um glaubwürdig zu sein, müssen wir alle versuchen, von unserer eigenen Situation her zu denken, aber wir müssen auch in geduldigem Dialog mit anderen bleiben, die ebenfalls auf der Suche sind. Papst Johannes Paul II. hat eine neue Ära dieses gemeinsamen Suchens eröffnet, als er in Assisi als Gleicher unter Gleichen zusammen mit anderen Führern großer Religionen betete; und die Theologen der Dritten Welt eröffnen ebenfalls eine neue Ära in der Suche der Menschheit nach Gott und nach den Wegen zu Gott. Wie Professor Mveng es formuliert: Es ist dies eine allgemeine Marschrichtung, deren Wegstrecken sich Tag für Tag neu darstellen. Aber wir sind auf dem Weg. Und das Erstaunliche ist, daß durch die Stimmen derer, die oft vorzeitig wegsterben als Opfer von Unterernährung, Krankheit und Gewalt, der Gott des Lebens seinen Ruf an den ganzen Planeten ergehen läßt, wenigstens noch umzukehren, bevor dieser ganze Planet zu existieren aufgehört hat. Von denen, die den Tod erleiden, geht also der lauteste Schrei nach Leben aus.

Zum Abschluß dieser einführenden Worte ist es noch wichtig, zu bemerken, daß die faszinierendsten und weitestreichenden Aspekte der in der Dritten Welt entstehenden neuen Theologien nicht in publizierten Werken zu finden sind, sondern in handschriftlichen Notizen von Millionen einfacher Leute, die aus ihren lebendigen Glaubenserfahrungen Theologie treiben. Das ist der Ort, an dem die größten Durchbrüche stattfinden. Diese theologischen Werke werden nicht von Wissenschaftlern studiert oder in anderen Werken zitiert. Aber sie leisten wirklich das, was alle Theologie leisten sollte: Sie beseelen, stärken, korrigieren und nähren das Leben der Glaubenden.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht